

auf dem verbotenen Reitwege längs des Nordabhanges des Stjchers zur Bärenlade wandert — dabei kann man auch interessante floristische Studien anstellen. Es handelt sich hier um den Nordrand des Werfener Schiefers, der als Überschiebungsfäche der darüberlagernden Stjcherdecke erst wieder in der Tormauern und Stjchergräben auftaucht. (Hier hatte deshalb die „Newag“ beim Bau der Stollen schwer unter den Wassereinbrüchen zu leiden.) In nächster Nähe, an dem Nordhang des Großen Kollerberges, zeigen sich auch mehrere Gipstrichter; dort wird der Gips im Tagbau gewonnen. Ebenso unangenehm machte sich der wasserundurchlässige Werfener Schiefer beim Bau des Opponitzer Stollens bemerkbar; auch dort — am Bauernboden geben zahlreiche Gipstrichter, wie mir Ober-Bergrat Dr. Umpferer gelegentlich einer Sammelexcursion mitteilte, Anhaltspunkte für die Bestimmung des geologischen Aufbaues des Geländes. Dr. M. M.

Neue Granitklippen. Dem bekannten Juraforscher Ruitos Dr. Friedrich Trauth gelang es, im Grestener Gebiet beim Bauernhofe Scheitern drei bis jetzt unbekannte Granitklippen zu entdecken. Es ist nur zu wünschen, daß sie nicht von den Anwohnern als Baumaterial verwendet werden. Dr. M. M.

Naturschutz*.

Fachstelle für Naturschutz.

Fachstelle für Naturschutz in Oberösterreich. Tätigkeitsbericht. Das Hauptaugenmerk wurde der Wiederaufrichtung der Jagdverhältnisse in Oberösterreich zugewendet. Unser Wildstand ist infolge der Durchführung des „achtzigprozentigen“ Wildabschlusses während des Krieges und infolge der entseelichen Entartung des Weidwerkes in den Nachkriegsjahren vollständig dezimiert. Es wurden daher alle Bestrebungen zur Vermehrung der Schonzeiten, die von Jagdreisen ausgingen, lebhaft unterstützt und auch aus eigener Initiative vorgegangen. Bei Änderung des Jagdgesetzes konnte wenigstens verhindert werden, daß die Eigenjagden aufgelassen wurden. Leider konnte nicht erreicht werden, für den Hirsch eine Schonzeit zu erwirken. Oberösterreich ist bekanntlich das einzige Bundesland, das noch keine Schonzeiten für Hirsche, auch nicht für Hirschtiere, hat. Der Leiter der Fachstelle für Naturschutz ist im engen Kontakt mit dem oberösterreichischen Schutzverein für Jagd und Fischerei und hofft, mit Hilfe der bereits gegründeten Landesgruppe Oberösterreich des Naturschutzverbandes seinen Einfluß bei der oberösterreichischen Landesregierung dahin geltend machen zu können, daß der dieser vorliegende Antrag auf Vermehrung der Schonzeiten ohne wesentliche Abstriche auch angenommen werden wird.

Aber nicht nur das Weidwerk, sondern auch die Fischweid liegt in Oberösterreich darnieder. Es geht dies wohl am besten aus dem Unterschiede zwischen dem oberösterreichischen Jagdgesetz und dem Fischereigesetz hervor. Außerdem springt dieser Unterschied noch in die Augen durch die verschiedene Handhabung der Exekutive gegen Wilddiebe einerseits und Fischdiebe anderseits.

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. Die Schriftlgt.

Sehr beeinträchtigt wird auch die Fischweid durch die Unsinngigkeit in der Zusammenstellung der Fischwirtschaftsreviere. Vielfach tritt der Fall ein, daß die großen Flußläufe ein anderer Pächter gepachtet hat als die Zuflüsse, wodurch in der Folge meistens ein zu starkes Ausfischen der kleinen Bäche, in die die Fische zum Laichen aufsteigen, stattfindet und damit auch der Fischstand in den Hauptflüssen vermindert wird. Wenn auch diesfalls in einigen Fällen Abhilfe geschaffen werden konnte, so ist eine Änderung im allgemeinen hinsichtlich der Flußwirtschaftsgebiete mit Energie anzustreben.

Einen Erfolg hat die Fachstelle für Naturschutz hinsichtlich der Schonung der Wasservogelarten am Traunsee im Winter zu verzeichnen. Als der Traunsee bis zum Umsturze noch zur kaiserlichen Jagdverwaltung gehörte, war es verboten, die nach Tausenden zählenden Wasservögel, die am Traunsee überwinterten, zu schießen. Mit dem Umsturze ist dies anders geworden. Es konnte jedoch von der Forst- und Domänenverwaltung Gmunden, die jetzt das Jagdgebiet des Traunsee verwaltet, erwirkt werden, daß das frühere Verbot des Abschusses wieder durchgeführt wird und daß nur zwei Herren ein Abschuß für wissenschaftliche Zwecke bewilligt wurde. Ebenso konnte ein Schutz der Schwäne am Traunsee, die bis auf fünf Stück in der Nachkriegszeit dezimiert wurden, erreicht werden. Die Kurverwaltung in Gmunden hat sich der Liere angenommen und namhafte Preise für Angaben über Schwandiebe ausgesetzt. Ebenso konnte erreicht werden, und zwar durch Verhandlungen mit den Jagdbesitzern, daß die zwei noch in Oberösterreich befindlichen Steinadlerhorste und fünf Uhuhorste geschont werden.

Fortsetzung folgt.

*

In unserem Sinne.

Eine Kalkpatrosette im Lunzergebiet. Wie *Vitner* in den Erklärungen zur geologischen Spezialkarte Gaming-Mariazell mitteilt, befindet sich an der linken Straßenseite Lünz-Ladenhof eine Rosette aus Kalkspat, die aus fünf je 1 Meter langen Strahlen besteht. Es wäre angezeigt, daß ein Touristenverein die Reinigung dieses vom Straßenstaub bedeckten (Auto langsam fahren!) Naturdenkmals veranlaßt und durch Anbringung einer Tafel auf diese Sehenswürdigkeit hinwiese.

Dr. M. M.

Naturschutz und jagdliche Frage. Auf die Gefahr hin, als Neher beschrieen zu werden, folgende Erwägungen: In der letzten Nummer dieses Blattes wurde die Beschlußfassung eines größeren Jägerverbandes, die sich hauptsächlich auf die Ausdehnung von Schonzeiten erstreckte, mit großem Beifall begrüßt. Die Medaille hat aber ihre Reverso. Wie zu erwarten, handelte es sich da um eine rein schablonenhafte Streckung der bestehenden Schonzeiten, die bekanntlich bei allen Wildarten, bei denen eine Unterscheidung der Geschlechter auch dem Durchschnittsjäger möglich ist, in weitaus überwiegendem Maße den weiblichen Tieren zugute kommt. Die Folgen dieses Systems sind heute schon so übel, daß der ganze eingefleischte Konservatismus unserer alten braven Jägerei dazu gehört, sie zu übersehen. Um kurz den Kern der Sache herauszugreifen: Das bisherige Schonzeitemsystem hat zur unausweichlichen Folge eine Verschiebung des natürlichen Zahlenverhältnisses der Geschlechter, die ebenso unausweichlich zur Degeneration führen muß und tatsächlich viel-

fach geführt hat. Das beste Beispiel bietet unser Alpenhirsch, der nur aus diesen Gründen hinter dem Karpathen- und Auhsirsch an Stärke so weit zurücksteht. Aber wenn man den Hochwildstand gerade in den weidmännisch am besten gehegten Revieren der Alpen betrachtet (oder doch vor dem Kriege betrachtet hat), was sieht oder sah man da: Rudel von 100 bis 200 Stück Raubwild mit einem Blauhirsch und 4 bis 6 Weihirschen. Der Blauhirsch ist da natürlich in der Brunst weit über seine Leistungsfähigkeit hinaus beansprucht, die stärkeren Weihirsche, die ihn allenfalls ersenken könnten, kämpft er unnachlässiglich ab, und so fällt ein großer Teil der Tiere den „Schneidern“ zu, die der Blauhirsch aus Verachtung eher gewähren läßt. Das Resultat ist, daß man in den Alpen auch in den besten Revieren seit Jahren keinen Sechzehner mehr gesehen hat, Vierzehner eine Seltenheit sind und auch diese an Stärke neben jedem Karpathenhirsch als Schneider erscheinen. — Nicht viel anders steht es mit dem Rehwild. Da das Reh, wenigstens in Waldrevieren, nicht in Rudeln oder Sprüngen lebt, kann von einem „Blaubock“ keine Rede sein; die starken Böcke aber können bei dem durch Überhege entstandenen Mißverhältnis der Geschlechter zur „Mattzeit“ die Geißen ihres Revieres nicht genügend beaufsichtigen und nicht verhindern, daß, wie sich vor wenigen Jahren ein einsichtiger Weidmann ausgedrückt hat, „jeder Spieker seine eigene Großmutter deckt“ Das Resultat sind dann die massenhaften Geltgeißen, die ja nichts anderes sind als ein Antitoxin der Natur gegen die unvernünftige Hege des Menschen und damit gegen die Degeneration. Man soll nicht vergessen, daß dieser Degeneration ohnehin schon dadurch genug Vorschub geleistet wird, daß man dem Wilde den Kampf ums Dasein durch Winterfütterung und Dezimierung des Raubwildes allzusehr erleichtert; das ist so bekannt, daß darüber kein Wort mehr zu verlieren ist, aber beherzigt wird es doch nie. Zur Winterfütterung ist der Jäger dort verpflichtet, wo er dem Wild durch die schwerste aller Naturschußünden, dem künstlich auf- und durchgeforsteten modernen Wald, die natürlichen Ernährungsbedingungen entzogen hat; wo letztere noch bestehen, dort muß das Wild sich selbst durchbringen können, und wenn in strengen Wintern einige schwächere Stücke zugrunde gehen und damit der Fortpflanzung entzogen werden, kann das der Qualität des Wildstandes nur zugute kommen. Dasselbe gilt vom sogenannten „Schaden“ des Raubwildes, der in Wirklichkeit ein Nutzen ist. Ganz falsch ist es, vom sich selbst überlassenen Raubwild eine „Ausrottung“ des Rehwildes zu befürchten. Kein Tier rottet ein anderes, von dem es lebt, aus; so dumm ist nur der Mensch. Das Raubwild wirkt nur als Werkzeug der Natur dort einschränkend, wo der Mensch durch künstliche Hege den Stand einer Rehwildart über den den natürlichen Verhältnissen gemäßen hinaus gesteigert hat; ist das natürliche Niveau wieder erreicht, so halten sich beide Teile die Waage, und die weitere Tätigkeit des Raubwildes äußert sich einzig in einer Steigerung der Qualität des Rehwildes.

Man sollte sich überhaupt mit dem Gedanken vertraut machen, daß vom Standpunkte des echten Naturschutzes eine durch rein natürliche Ursachen herbeigeführte Katastrophe absolut kein bedauernswertes Ereignis darstellt: jede natürliche Entwicklung ist vielmehr eine ununterbrochene Kette unzähliger solcher Katastrophen. So ist das Gemsenrudel, das im Hochgebirge von einer

Lawine verschüttet wird, vom Naturschutzstandpunkt ebensowenig zu beklagen, wie der Gase, der dem Fuchs, oder das Gemskitz, das dem Steinadler zum Opfer fällt; all dieses sind geringere Schäden für den Wildstand als eine von einem geschlechtlich überanstrengten oder zu jungen Bod gedeckte Rehgeiß. — Man könnte das Thema noch weit ausspinnen; für diesmal genug. Die Moral von der Geschichte ist, daß der wahre Naturschutz nebst vielem Anderen nicht eine schablonenhafte Erweiterung der bisherigen Schonzeiten, sondern eine gründliche Reform derselben anzustreben hat. Oberst Dr. G. Veith.

* * *

Naturschutzsünden.

Immer wieder das gleiche. In der „Linzer Tagespost“ werden zwei Nachrichten über Erlegung von Polarotachern in den Donauaktwässern bei Neustadt an der Donau und eines Singschwanes in Straubing mitgeteilt. Herr Schulleiter Derschmidt aus Kriegswald in Oberösterreich übermittelt uns diese Nachricht mit dem Bemerkten, es möchten doch endlich die Tageszeitungen modern genug denken, die Veröffentlichung derartiger Notizen, die der Verherrlichung einer aus Unbildung hervorgegangenen Tat dienen, abzulehnen. Die naturfreundlichen Leser erwarten ja im Gegensatz zur derzeitigen Übung von der Presse, daß sie bei jeder Gelegenheit zur Schonung der Natur und besonders der Tierwelt ermahne.

Schmetterlingsfalter als Feinde des Naturschutzes. Wie weit die materialistische Orientierung der abgelaufenen Jahrzehnte unser Volk ergriffen und angefaßt hat, davon geben zwei Tatsachen Zeugnis, die wir aus zuverlässiger Quelle berichten können. Sie betreffen durchwegs Mitglieder eines recht bekannten entomologischen Vereines. Ein Mitglied dieses Vereines wurde in der Lobau angetroffen mit einer Ausbeute von 100 *Dorsifera* Faltern. Wer weiß, wie selten Thais polyxena bei uns ist, wird begreifen, daß eine solche sammelnde „Händlerseele“ — denn niemand wird dem Herrn glauben, daß er diese „100 Stücke“ für sich selbst zu wissenschaftlichen Zwecken aufgesammelt hat — den Standort allmählich auszufangen imstande ist. Daß dies sogar in der Absicht etlicher solcher „ganz vornehm denkender“ Sammelnaturen gelegen ist, zeigt eine zweite Episode. Ein Mitglied des gleichen Vereines setzte in Greifenstein vierzehn *Apollo* Falterraupen aus. Am die Zeit, als sie schlüpfen sollten, ging er nach Greifenstein, um die Falter zu fangen. Am Wege begegnete ihm ein anderes Mitglied des gleichen Vereines und erzählte von dem eben erfolgten Fang von 14 *Apollo* Faltern. Der Mann hatte keine Ahnung von der Aussetzung, war freudig über das Fliegen des *Apollo* bei Greifenstein überrascht und hatte nichts Eiligeres zu tun, als alle Falter wegzufangen. In diesem Falle kann man noch sagen: „Gott sei Dank!“ Es ist wenigstens damit eine Fälschung der Fauna hintangehalten. Für den Geist, der diese Art Sammler besetzt, ist aber die Episode jedenfalls mehr als bezeichnend.

—rr—.

Aus den Vereinen.

Österreichischer Lehrerverein für Naturkunde. Gruppe für Vogelkunde. Am 13. Februar 1924 fand die gründende Versammlung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [1924_3](#)

Autor(en)/Author(s): Veith Georg

Artikel/Article: [Naturschutz: Fachstelle für Naturschutz; In unserem Sinne: Naturschutzsünden 38-41](#)